

Predigt zum 2. Sonntag der Fastenzeit am 4./5.3.2023 Nightfever Wengen, St. Franziskus  
Tannenplatz, Basilika St. Martin Wiblingen von Dekan Ulrich Kloos

Gen 12,1-4a; 2 Tim 1, 8b-10; Mt 17,1-9

## **Unverfügbarkeit**

Verfügbar sollen alles für uns heute sein, immer, in der westlichen Welt, von genügend Litium für die Batterien bis hin zu genügend Toilettenpapier in den Supermarktregalen.

Machbar soll alles sein, der CO2 Ausstoß technisch zu regulieren, wir Menschen können das Klima organisieren, das über Jahrtausende seine Zyklen hat. .

Organisierbar soll alles sein: Die Kirche braucht nur gute Strukturen, dann gibt es keinen Machtmissbrauch.

Immer mehr wird mir deutlich, dass das nicht die ganze Wirklichkeit ist. Ich möchte bewusst heute die Gegenbegriffe einmal vorbringen. Dazu reicht eigentlich ein Begriff, der kaum zu lesen ist: Unverfügbar. Gibt es eigentlich in unserer Welt noch Dinge, die unverfügbar sind?

Ganz banal: Hartmut Rosa (Unverfügbarkeit, Residenz Verlag 2018) schreibt: Wenn es schneit freuen sich die Kinder. Denn wir können es nicht machen, dass wir weiße Weihnachten haben. Das können auch die Meteorologen nicht machen. Und wir können die Schneeflocken, von denen jede einzigartig ist, auch nicht konservieren. Haben wir sie einmal auf der Hand, schmilzt sie, tun wir Schnee in die Gefriertruhe, wird er zu Eis und verliert seine Gestalt. Ein Phänomen aus der Natur, aus der Schöpfung Gottes, das unverfügbar für uns ist und deshalb vielleicht so faszinierend und Freude auslösend.

Oder eine Situation kürzlich, wo ich als Priester zu einem Sterbenden gerufen wurde. Als ich kam war gerade ein Arzt da. Große Unruhe bei Angehörigen, wie beim Patienten. Ich wartete. Ich betete, salbte, gab die Kommunion den Angehörigen und dem Sterbenden, und alle wurden ruhig. Ein Sakrament habe ich gespendet, gebetet, gesalbt, Kommunion. Keine Psychologie angewendet. Im Sakrament steckt das Unverfügbare, dass die Menschen um das Sterbebett plötzlich alle ruhig wurden. Ich habe da nichts gemacht und organisiert. Unverfügbar. Da war der liebe Gott am Werk. Ich konnte nur den Raum für ihn schaffen, dass er wirken kann. Aber ich habe keine Garantie, so wie ich keine Garantie auf weiße Weihnachten habe. Aber unsere Sinne müssen wach sein für diese Dimension der Unverfügbarkeit. Und das kommt für mich in den Sakramenten zutiefst zum Ausdruck.

Ich glaube, genau diese Dimension der Unverfügbarkeit erleben die drei Jünger auf dem Berg der Verklärung. Auf einmal ereignet sich in der Beziehung mit Jesus etwas, das sie nicht erwartet hatten, das sie aber auch nicht hätten organisieren können. Sie machen eine ganz tiefe Glaubenserfahrung und spüren, der Jesus ist nicht nur ein guter Macher, ein guter Organisator, sondern da ist mehr in ihm, da ist etwas Göttliches in ihm, das weit über das menschlich denkbare hinausreicht. Er lebt aus einer ganz tiefen Beziehung zu Gott, zu seinem Vater im Himmel. Das hat etwas Sakramentales. Ein Sakrament mit einem ganz einfachen Zeichen, verweist immer auf das dauernde Wirken Gottes in einem Menschen. Das erkennen die Jünger hier auf dem Berg der Verklärung.

Natürlich möchten sie diesen Moment festhalten und drei Hütten bauen. Aber das ist wie bei den Schneeflocken. Das geht nicht. Solche Momente gibt es, sie sind unverfügbar. Aber wir können sie

nicht konservieren und festhalten. Aber sie prägen sich uns ganz tief und dauerhaft ein, so dass wir unseren Weg im Alltag von nun an ganz anders gehen, mit einer viel größeren Gelassenheit und einem viel größeren Vertrauen.

Ein gläubiger Mensch lebt ganz wesentlich aus dieser Offenheit für die Unverfügbarkeit heraus. Er glaubt, dass auch in den schwierigsten und vertracktesten Situationen, wir diesen Gott an der Seite haben, jenseits von allem, was wir machen können und organisieren können.

Alle Sakramente sind Feier dieser Gottesgegenwart, wie sie die Jünger auf dem Berg erleben. Von der Taufe angefangen, in der Gott uns ganz und gar bejaht, der Firmung, in der er uns seinen Geist zu spricht, so dass wir unseren Weg gestärkt mit ihm gehen, in der Ehe, wo er zwei Menschen verbindet und die entstehende Familie mit seinem Segen dauerhaft begleitet. In der Situation der Krankheit und des Leidens und Sterbens, wo man manchmal nicht viel sagen kann, sondern nur die Gegenwart Gottes vermitteln kann, erlebbar und spürbar machen kann, in einem Gespräch mit einem Pfarrer, in dem man in der Lossprechung wirkliche Befreiung erfahren kann, der Beichte. Und dann in der Eucharistie. Das ist ein Ritus, der uns deutlich macht: Wir sind von Gott willkommen, angenommen, er nimmt unsere Sorgen und Ängste an, und er gibt uns Kraft, spürbar in der Hostie, die wir empfangen als große Gemeinschaft so wie die Jünger beim letzten Abendmahl am Gründonnerstag.

Ich merke, wie mir diese sakramentale Dimension in der Kirche gerade wichtig wird. Thomas Frings ein Pfarrer, der seinen Pfarrdienst 2016 aufgegeben hatte und jetzt wieder zurückkehrte in den Gemeindegottesdienst schreibt (christ in der Gegenwart 7/2023) warum er Priester geworden ist: Wegen der Heiligen Messe. Man könnte auch sagen: Das Unverfügbare ist das Heilige. Das spricht mir aus der Seele, weil ich in diesen Zeiten spüre, in der nichts mehr sicher ist, weder theologisch, noch in der Welt, dass da die Quelle liegt, die mir wahrhaft Halt gibt, dass das das Zentrum ist, von dem alle Seelsorge und alles Organisieren, Machen und Managen ausgeht.

Ich glaube, dass wir als Kirche erneuern und reformieren, neu in Form bringen, indem wir nur den Raum für die Unverfügbarkeit Gottes schaffen und nicht selbst die neue Welt schaffen. Ich wünsche mir, dass Sie diese sakramentale Dimension der Unverfügbarkeit, die dem Wirken Gottes Raum gibt, in dieser Fastenzeit entdecken. Amen.